

CARL SCHUSTER

**GIORDANO
BRUNO**



**Der Ketzer,
der Gott
im All begegnete**

R. G. Fischer

Carl Schuster
Giordano Bruno
Der Ketzer, der Gott im All begegnete

Carl Schuster

Giordano Bruno

Der Ketzer,
der Gott im All begegnete

R. G. Fischer

Porträtrelief Titelseite:
Carl Schuster „Giordano Bruno“.

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Schuster, Carl:

Der Ketzer, der Gott im All begegnete: Giordano
Bruno / Carl Schuster. – Frankfurt (Main) :

R. G. Fischer, 1989

ISBN 3-88323-947-X

© 1989 by R. G. Fischer Verlag

Wilhelmshöher Straße 39, D-6000 Frankfurt 60

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Satz-Service Wilfried Niederland, Frankfurt

Schriftart: Palatino 10`n

Herstellung: Boscolo & Königshofer, Karlsruhe

Printed in Germany

ISBN 3-88323-947-X

**Dank meiner lieben Frau
für ihre Mitarbeit**

Szenenfolge

I.	Der Bänkelsänger	9
II.	Das neue Weltbild	11
III.	Die Jugendjahre	15
IV.	Das Gastmahl	21
V.	Der Weg zurück	27
VI.	Der Verrat des Giovanni Mocenigo	31
VII.	Das Urteil	35
VIII.	Zwischenspiel im Vatikan	43
IX.	Die Verzweiflung	49
X.	Flammenzeichen eines Jahrhunderts	59
XI.	Der Triumph des Giordano Bruno	63

I.

Der Bänkelsänger

Ein Marktplatz mit farbiger Häuserkulisse. Am Brunnen in der Mitte des Platzes steht ein Bänkelsänger, Menschen um ihn herum. Auf großen, einfach gezeichneten Tafeln sind Darstellungen, die seinen Bänkelgesang bildlich begleiten. Zu dem Moritangesang eine volkstümliche Strophenmelodie, von einer Drehorgel gespielt. Die Gestik des Bänkelsängers ist monoton, fast maskenhaft. Zu jeder Strophe eine Darstellung.

Der Mensch lobt Gott und seine Schöpfung
In ihrer endlos großen Pracht.
Er schuf die Erde und den Himmel
In ihrem Wechsel Tag und Nacht.

Die Menschen leben auf der Erde,
Rings um sie hoch das Himmelszelt.
Es ist ein großes tief' Geheimnis:
Wer ist es, der schuf einst die Welt?

Die Sonne dreht sich um die Erde,
Das ist seit tausend Jahren wahr.
Die Menschen wußten es nicht anders
Und fanden alles wunderbar.

Doch dann entdeckte ein Gelehrter,
Daß sich die Erde ständig dreht
Mit den Planeten um die Sonne,
Die hoch am Himmel droben steht.

Die Welt horcht' auf, als er verkündet:
Die Erd' ist klein, das All ist groß.
Die Sonne steht am Firmamente.
Der Himmelsraum ist grenzenlos.

Er sah den Himmel voller Welten
Mit tausend Sonnen in dem All.
Er pries im Tod das Werk der Schöpfung.
Die Erde wurde ihm zur Qual.

Das hat die Mächt'gen arg erzürnet.
Die Erde war für sie die Welt.
Darum die Sonne, Mond und Sterne
In steter Bahn ihr zugesellt.

Nirgendwo fanden seine Worte
Gehör im Kreis gelehrter Herrn.
In Paris, Oxford, Wittenberge
Blieb man seiner Lehre fern.

So zog er wieder gegen Sünden,
Unstet und flüchtig in dem Land.
Ein Fremder in der eigenen Heimat,
Gehetzt, vertrieben und verbannt.

Dort wurde schmähslich er verraten.
Ein ›Freund‹ verdiente sich den Lohn.
Nach Rom verschleppte man den Armen
Vor das Gericht der Inquisition.

Im dunklen Kerker litt der Ärmste
Gar arge Not in Folterqual.
Doch er blieb standhaft viele Jahre.
Ihm winkt der Tod am Marterpfahl.

An einem frühen Frühlingstage,
Bei Glockengeläut und Bußgesang
Stand er auf einem Scheiterhaufen.
Es war sein letzter schwerer Gang.

Dort wo er starb in Feuerqualen,
Steht nun sein Standbild unbekannt.
Sein Name ist seitdem vergessen
Und er nur Haß, nicht Ruhe fand.

Fast fünf Jahrhundert sind vergangen,
Bis ihn nun würdigt alle Welt.
Einst starb er tapfer für die Wahrheit,
Ein Held, allein auf sich gestellt.

Hochmut und Stolz hat einst die Menschen
Geführt in Schuld und Sündenfall.
E R lehrte Demut sie und Staunen,
Daß E I N S sind all' im ewigen All.

Die Szene wandelt sich, der Marktplatz wird zum Campo de' Fiori in Rom mit dem Denkmal des Giordano Bruno. Der Bänkelsänger spielt mit seiner Drehorgel nochmals die Melodie der Moritat und singt die Abschlußstrophe:

Nichts blieb von ihm, nur Staub und Asche
Im weiten Camp, verweht vom Wind.
Doch die zum Tode ihn verdammten
Verdorben und vergessen sind.

Wogegen weithin leucht' sein Name.
Mit ihm begann die neue Zeit.
Die Welten ziehen ihre Bahnen
Einst und in alle Ewigkeit.

*Die Bänkelmusik klingt leise aus. Der Campo de' Fiori mit dem
Denkmal Giordano Brunos verschwindet im Feuerschein eines
Scheiterhaufens. In den Flammen leuchtet der Name ›Giordano
Bruno‹ auf.*

II.

Das neue Weltbild

Erster Sprecher
Zweiter Sprecher

ERSTER SPRECHER: In der zweitausendjährigen Geschichte des christlichen Abendlandes beginnt vor einem Vierteljahrhundert eine Epoche der Erneuerung des Geistes, die tiefe Spuren im Denken der Menschen hinterläßt. Große Geister erstehen in den Zentren der Wissenschaft, eine Schar von Forschern, die der beginnenden Neuzeit ihren Glanz geben. Sie öffnen die Tore zur Erkenntnis des Alls.

Das Zeitalter der Entdeckungen beginnt und leitet eine ungeahnte Entwicklung in der abendländischen Geschichte ein. In dieser Zeit epochaler Umwälzungen werden die Gesetze der Natur erforscht, der Lauf der Gestirne, die Bewegungen im Himmelsraum. Ein alter Traum des Menschen zerrinnt: Was seit der Antike gelehrt wurde, muß neuen Erkenntnissen weichen.

ZWEITER SPRECHER: Der wohl entscheidende Anstoß zu einem neuen Weltgefühl in dieser Epoche ist das gewandelte Bewußtsein des Menschen einer inneren Befreiung. Der Raum wird unendlich, zum Weltall. In jedem Punkt ist Mitte, das Universum verliert seine hierarchische Ordnung. Das kosmische Denken entsteht. Es ist der Übergang von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum.

Die Zeitgenossen fühlen sich bedroht, vertrieben aus ihrer irdischen Geborgenheit. Sie wehren sich gegen das Neue. Einer jedoch ist begeistert: Endlich eine Welt, die Gottes würdig ist! Nur eine unendliche Welt mit unendlich vielen Sonnensystemen, unendlich vielen Gestirnen ist der göttlichen Unendlichkeit würdig.

ERSTER SPRECHER: Er starb am 17. Februar des Jahres 1600 als Ketzler auf dem Scheiterhaufen. Sein Name:

GIORDANO BRUNO.

ZWEITER SPRECHER: 1548, fünf Jahre nach dem Tod von Nikolaus Kopernikus, ist Giordano Bruno im südlichen Italien, im Ort Nola bei Neapel, geboren.

Wer war dieser Nolaner, der den Himmel öffnete und die Welt der Gestirne im All nachwies? Der als Wandergelehrter durch Europa zog, um seine Lehre zu verkünden, durch Italien, Frankreich, England und Deutschland. An der

Pariser Sorbonne, in London, in Oxford, in Wittenberg, der Stadt Luthers, trug er seine Lehre vom unendlichen All vor und stieß auf Ablehnung, Unverständnis und Gleichgültigkeit der Gelehrtenkreise, die auf der herrschenden Meinung beharrten, daß die Erde der Mittelpunkt der Welt sei.

ERSTER SPRECHER: Der leidenschaftliche Verfechter seiner Lehre vom unendlichen Weltall doziert, disputiert und schreibt Streitschriften. In London, wo er von 1583-85 lebt, verfaßt er mehrere Schriften, unter anderem ›Das Aschermittwochsmahl‹; er widmet sie seinem Londoner Mäzen, dem französischen Botschafter Michel de Castelnau. In Wittenberg weilt Giordano Bruno 1586. Bei seinem Abschied von der Lutherstadt sagt er: ›Ich kam zu Euch als Fremder, als Ausgestoßener und Flüchtling, als Spielball des Schicksals, von unansehnlicher Gestalt, dürftig, ohne Gunst, betroffen vom Haß der Menge und daher den Törichten und Gemeinen verächtlich.‹

ZWEITER SPRECHER: ›Ich heiße Giordano, stamme aus der Familie der Bruni, meine Vaterstadt ist Nola, ungefähr zwölf Meilen von Neapel entfernt. In jener Stadt bin ich geboren und erzogen. Mein Beruf ist und ist stets gewesen jegliche Wissenschaft und Schrifttum. Mein Vater hieß Giovanni und meine Mutter Fraulissa Savolina. Der Beruf meines Vaters war der eines Soldaten; er ist ebenso wie meine Mutter bereits gestorben.‹ Diese kurze Lebensbeschreibung gibt Giordano Bruno am 29. Mai 1592 bei seiner ersten Vernehmung durch die venezianischen Inquisitionsbehörden zur Niederschrift.

Damit beginnt der nahezu achtjährige Leidensweg des Nolaners in den Kerkern der Inquisitionsgerichte. Die Venezianer liefern den ›Fürsten der Ketzer‹ im Februar 1593 an die Inquisitionszentrale in Rom aus. Er wird in das Gefängnis des Heiligen Offiziums in der Engelsburg gebracht. Sieben Jahre hindurch zieht sich der Prozeß hin. Am 8. Februar des Jahres 1600 wird das Ketzerurteil gegen den Philosophen von Nola verkündet. Giordano Bruno sagt nach der Verlesung zu den Richtern: ›Mit größerer Furcht verkündet Ihr vielleicht das Urteil gegen mich, als ich es entgegennehme.‹

Neun Tage darauf, am 17. Februar, stirbt Giordano Bruno auf dem Scheiterhaufen, 52 Jahre alt.

ERSTER SPRECHER: Brunos Schriften kamen 1603 auf den Index; dort blieben sie bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1965. Die Akten des Auslieferungsverfahrens an die Inquisition in Rom nach der Verhaftung Giordano Brunos in Venedig sind erhalten. Die späteren Akten über den römischen Prozeß, der zu dem Todesurteil führte, gelten als verloren. Sie wurden beim Rücktransport der päpstlichen Archive, die Napoleon 1810 von Rom nach Paris hatte bringen lassen, vernichtet; bei der Rückführung der Akten zwischen 1815 und 1817 sind sie mit Erlaubnis des Kardinals Consalvi als Altpapier an eine Pariser Fabrik verkauft worden. 4300 Franken war der Erlös aus diesen unersetzlichen Dokumenten.

ZWEITER SPRECHER: Eine Prozeßzusammenfassung mit einem Umfang von dreißig Blättern aus dem Jahre 1597 ist erhalten. In ihr sind siebzehn venezianische und römische Verhöre aufgezählt. Der ›Sommario‹ war bereits 1887 aufgefunden worden. Papst Leo XIII. verfügte jedoch, daß das Dokument niemandem zugänglich gemacht werden dürfe. 1940 ist die Niederschrift in dem persönlichen Archiv Pius' IX. entdeckt worden.

III.

Die Jugendjahre

Giordano Bruno
im Kloster San Domenico Maggiore
in Neapel

Personen:
Giordano Bruno
Bruder Francesco
Bruder Lorenzo

Zeit: 1570
Giordano Bruno 22 Jahre alt

Im Hintergrund Mönchsgesang – Stundengebet. Ein heller Frühlingsmorgen im Klostergarten. Der Gesang aus der Kirche nur von ferne zu hören.

FRANCESCO: Giordano, warum bist du eigentlich in den Dominikanerorden eingetreten? Du würdest dich doch wohler fühlen in der Gesellschaft Jesu, die kürzlich begonnen hat, Südamerika zu missionieren. Hier in Neapel bist du in der Klosterzelle eingesperrt und plagst dich mit den Kirchenvätern und den Neuplatonikern herum. In der Welt draußen, da könntest du ganz anderes leisten als hier im Orden.

GIORDANO: Gewiß, Francesco, du magst recht haben. Doch du weißt, was unser großer Kirchenlehrer Thomas von Aquin einst zu einem Dominikaner sagte, der ihn auf seiner Reise von Italien über Frankreich nach Deutschland begleitete und ihm dabei Paris zeigte. ›Was würdest du dafür geben, König dieser Stadt sein zu können?‹, fragte der Dominikaner. Thomas antwortete ihm: ›Ich möchte lieber die Abhandlung von Chrysostomus über das Evangelium des Matthäus besitzen.‹

Auch ich möchte einmal lehren und wandern, durch Frankreich und Deutschland. Ja, Deutschland, wo große Männer in diesem Jahrhundert lebten, die die Tore zu einer neuen Zeit weit aufgestoßen haben.

FRANCESCO: Es gab zu allen Zeiten große Gelehrte. Man braucht nicht zu reisen, um ihre Welt, ihre Gedanken kennenzulernen.

GIORDANO: Gut, das mag sein. Doch mich stört die Enge der Studierstube, die Enge des Denkens; ich brauche mehr als Bücher, mehr als trockenes Wissen über Dinge, die umstritten sind. In Frankreich, in England, in Deutschland lehrt man nicht nur die alten Wahrheiten. Man sucht neue, und ich möchte nicht nur über Logik und Dialektik Bescheid wissen.

LORENZO: Was interessiert dich dann mehr? Du hast doch

glänzende Aussichten, einmal Professor an unserer Universität in Neapel zu werden.

GIORDANO: Ich weiß noch nicht, welcher Wissenschaft ich mich zuwenden werde. Die Theologie läßt keine Fragen zu; ich bin aber, wie Thomas, der Apostel, ein Zweifler, das ist meine Natur. Deswegen hatte ich schon einige Male Ärger mit dem Pater Prokurator wegen des christlichen Glaubensverständnisses.

Mehr als Theologie und Philosophie interessiert mich die Astronomie; da wird die Wunderwelt Gottes so ganz anders sichtbar, als es die Theologie zu erklären vermag. Kennst du das Werk des Deutschen Kopernikus: ›De revolutionibus orbium coelestium? Ich habe die Schrift in der Bibliothek unserer Universität gelesen.

LORENZO: Nein, ich weiß nur wenig über diese Lehre.

FRANCESCO: Behauptet Kopernikus nicht, daß die Sonne, nicht die Erde, der Mittelpunkt des Alls ist?

LORENZO: Das würde bedeuten, daß die Erde entthront wäre als kosmisches Zentrum. Nicht mehr Mittelpunkt der Schöpfung. Eine kühne Behauptung, die unerklärlich ist und allem widerspricht, was seit der Antike von den Sternen in ihrer göttlichen Ordnung bekannt ist.

GIORDANO: Ich habe mich noch zu wenig mit der Lehrmeinung des Kopernikus befaßt. Meine Studien über Logik und Dialektik nehmen mich gegenwärtig voll in Anspruch. *(Die Klosterglocke läutet.)*

Wir müssen gehen. Die Lesung über Tertullians Verteidigung des Christentums beginnt.

(Sie gehen in das Gebäude zurück. Der Mönchsgesang aus der Klosterkirche verklingt in der Ferne.)

*

ERSTER SPRECHER: Nola liegt in der Campania, einem der fruchtbarsten Landstriche Süditaliens. Hier wurde Giordano Bruno 1548 geboren, der Sohn eines Soldaten, der am Fuße des Berges Cicala ein Anwesen besaß. Mit elf oder zwölf Jahren schicken ihn die Eltern nach Neapel. 1562 beginnt er im Alter von 14 Jahren sein Studium an der Universität Neapel in den Fächern Logik und Dialektik.

ZWEITER SPRECHER: Der siebzehnjährige Filippo tritt am 15. Juni 1565 in den Orden des heiligen Dominikus ein, in das Kloster San Domenico Maggiore in Neapel. Er nimmt den Namen Giordano an. Sieben Jahre später, 1572, erhält er die Priesterweihe; seine erste Messe zelebriert er in Campagna bei Salerno. In San Domenico in Neapel beginnt er Theologie zu studieren, schließt sein Studium 1575 ab.

ERSTER SPRECHER: Bereits als Mönch liest er die Schrift des Kopernikus über das heliozentrische System. Ein Jahr später, 1576, vollzieht Giordano auch äußerlich den Bruch mit dem Orden. Er begibt sich nach Rom in das Kloster Santa Maria Sopra Minerva, die Zentrale des Dominikanerordens. Der Prokurator des Ordens in Neapel hat 130 Anklagepunkte gegen Bruno übermittelt. Dieser entzieht sich dem Verfahren durch die Flucht. Achtundzwanzigjährig legt er sein Ordenskleid ab, ein unstetes Wanderleben beginnt.

ZWEITER SPRECHER: Über Noli im Genueser Gebiet, Savona und Turin begibt sich Giordano Bruno nach Venedig. Er veröffentlicht dort eine kleine Schrift ›Von den Zeichen der Zeit!«. Die nächsten Stationen sind Padua, Lyon und Genf.

Wahrscheinlich traf er im Jahre 1578 in der Stadt Calvins ein. Am 6. August 1579 wird Giordano Bruno in Genf verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Man wirft ihm vor, er habe eine Streitschrift gegen einen bedeutenden Philosophieprofessor verfaßt und weist ihm 28 Irrtümer in einer seiner Vorlesungen nach. Im September oder Oktober 1579 verläßt er Genf wieder; die Lehre Calvins lehnt er kompromißlos ab, die Calvinisten seien Grammatiker und Buchsta-

beneiferer von blinder Vermessenheit. Er verabscheut ihre muckenhafte und eingebildecete Dummheit.

ERSTER SPRECHER: In Toulouse liest Giordano Bruno an der Hochschule über die Astronomie. ›Ich hielt diese Vorlesungen, außerdem andere Vorlesungen über Philosophie, sechs Monate lang.‹

1581 kommt er nach Paris. Hier regiert Heinrich III., der Sohn der Italienerin Katharina von Medici. Der König ist ein Förderer der Wissenschaften und der Künste. Giordano hält Vorlesungen und dreißig Vorträge.

ZWEITER SPRECHER: ›Durch jene außerordentlichen Vorlesungen erwarb ich mir einen solchen Namen, daß der König Heinrich III. mich eines Tages zu sich beschied.‹

ERSTER SPRECHER: Heinrich III. empfängt den fremden Gelehrten; er ernennt Giordano zum außerordentlichen Professor am Collège de Cambrai. 1582 erscheint seine italienisch geschriebene Komödie ›Il candelajo‹.

Ein Jahr später verläßt Bruno Frankreich und begibt sich nach England. In der Tasche trägt er ein Empfehlungsschreiben des Königs an den französischen Botschafter in London, Michel de Castelnau.

IV.

Das Gastmahl

Im Dachstübchen des französischen Botschafters Michel
de Castelnau in London, Butcher Row, am Aschermitt-
woch des Jahres 1584.

Gastgeber: Sir Fulke Greville.

Gesprächspartner:

Smith

Teofilo, Philosoph

Prudenzio, Pedant

Frulla

(Aus ›Das Aschermittwochsmahl‹, Erster Dialog)

SMITH: Ich bitte Euch, Meister, lassen wir diese grammatischen Spitzfindigkeiten und kommen zur Sache.

THEOFILO: Kürzlich kamen zum Nolaner zwei Abgesandte eines adligen Herrn vom Hofe und ließen ihn wissen, jenem sei sehr an einer Unterhaltung mit ihm gelegen, um seinen Kopernikus und andere Paradoxe seiner neuen Philosophie kennenzulernen. Worauf der Nolaner ihm entgegnete, er sähe weder mit den Augen des Kopernikus, noch mit denen des Ptolomäus, sondern mit seinen eigenen, zumindest soweit es das Urteil und die Folgerungen betreffe.

SMITH: Seid bitte so gut und sagt mir, was Ihr von Kopernikus haltet.

THEOFILO: Er besaß einen ernsten, geschulten und reifen Geist und ist keinem Astronomen, der vor ihm gelebt hat, unterlegen, wenn auch Kopernikus in der zeitlichen Reihenfolge an letzter Stelle steht.

An natürlichem Urteilsvermögen übertrifft er bei weitem Ptolomäus, Hipparch, Eudoxus und all die anderen, die in ihren Spuren gewandelt sind. Er hat sich nämlich von einigen falschen Voraussetzungen der gemeinen Philosophie, um nicht zu sagen Blindheit, freigemacht. Doch mehr auf die Mathematik als die Natur bedacht, hat er sich nicht genügend von den falschen Voraussetzungen gelöst und konnte nicht so in die Tiefe dringen, um die abwegigen und leeren Prinzipien mit den Wurzeln auszurotten. Denn nur auf diese Weise wäre es ihm gelungen, alle Schwierigkeiten vollkommen zu beseitigen und sich und andere von diesen nutzlosen Nachforschungen zu befreien und die Betrachtung auf die sicheren und beständigen Dinge zu lenken.

Doch wer vermag trotz alledem die Großmut dieses Deutschen in vollem Maße zu würdigen, welcher ohne Rücksicht auf die törichte Menge sich so fest gegen den Strom der gegenteiligen Überzeugung gestellt hat? Fast ohne neue Gründe zu besitzen, hat er jene mißachteten und verrosteten Bruchstücke, deren er aus der Antike habhaft werden konnte, wieder aufgegriffen und durch seine mehr mathematische als naturphilosophische Betrachtungsweise so

weit aufgeputzt, zusammengefügt und gefestigt, daß die schon lächerliche, verworfene und verachtete Sache wieder zu Ehren und Ansehen gelangte und wahrscheinlicher wurde als ihr Gegenteil, sicherlich aber einfacher und geeigneter für die Theorie und Berechnung der Himmelsbewegungen.

Wenn dieser Deutsche auch nicht genügend Mittel besaß, dem Irrtum nicht nur Widerstand zu leisten, sondern ihn auch vollends besiegen und unterdrücken zu können, so hat er sich doch entschieden und offen dazu bekannt, daß man schließlich notwendig zu dem Schluß gelangen mußte, es bewege sich eher unser Erdball gegenüber dem Universum, als daß die Gesamtheit der unzähligen Körper, von denen viele erhabener und größer sind als die Erde, diese als Mittelpunkt und Grundlage ihrer Umdrehungen und Einflüsse anzuerkennen haben, der Natur und der Vernunft zum Trotz, da sie mit höchst offenkundigen Bewegungen nachdrücklich das Gegenteil bezeugen. Wer könnte dabei noch die Bemühungen des Mannes mißachten und all das vergessen, was er vollbracht hat, von den Göttern dazu bestimmt, wie die Morgenröte der aufgehenden Sonne der wahren alten Philosophie voranzugehen, die so viele Jahrhunderte lang in den finsternen Höhlen der blinden, boshaften, dreisten und neidischen Unwissenheit verborgen lag? Wer wollte ihn lediglich danach einschätzen, was er nicht zu vollbringen vermochte, und ihn zu der gemeinen Menge zählen, die blindlings den Verkündern einer rohen und nichtswürdigen Lehre nachläuft? Wer wollte ihn nicht zu denjenigen rechnen, deren Geist, vom Auge der göttlichen Vernunft sicher geleitet, sich aufrichten und emporschwingen konnte?

Was soll ich nun vom Nolaner sagen? Soll ich ihn vielleicht nicht loben dürfen, weil er mir so nahe steht wie ich mir selbst?

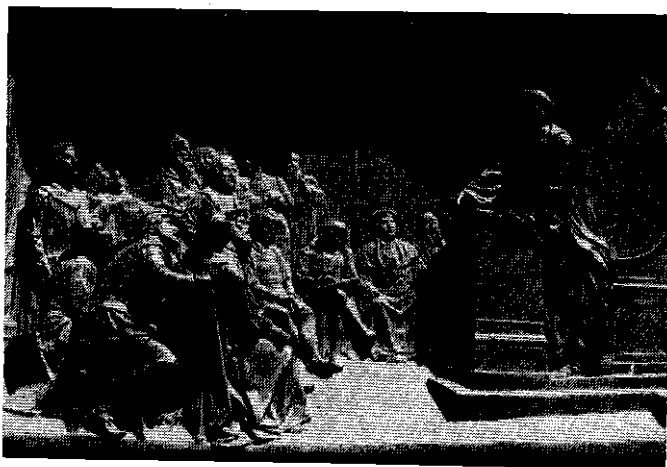
Der Nolaner hat den menschlichen Geist und die Erkenntnis befreit, die in dem engen Kerker der irdischen Lufthülle eingeschlossen waren und aus dem sie nur wie durch schmale Schlitze die entferntesten Sterne erblicken konnten. Dem Geist waren die Flügel gestutzt, damit er sich nicht aufschwingen und den Wolkenschleier zerreißen könne, um

das zu schauen, was sich dahinter in Wahrheit befindet, und sich von den Hirngespinnsten derjenigen zu befreien, die kaum dem Schlamm und den Erdhöhlen entkommen, vom Himmel herabgestiegenen Merkuren und Apollen gleich, durch vielfältige Täuschung die ganze Welt mit unendlichen Torheiten, Roheiten und Lastern erfüllt haben, als seien es lauter Tugenden und göttliche Lehren. Sie haben dabei jenes Licht ausgelöscht, das die Geister unserer antiken Vorfahren göttlich und heroisch machte, und sie haben die finsternen Nebel der Sophisten und Esel gutgeheißen und verstärkt. Daher wendet sich die schon so lange unterdrückte Vernunft, die manchmal im Augenblick der Erleuchtung ihren erbärmlichen Zustand beklagt, an den göttlichen und sorgenden Geist, dessen Stimme sie stets im Innern vernimmt.

Da kam der Nolaner und hat die Lufthülle hinter sich gelassen, ist in den Himmel eingedrungen, hat die Sterne durchgemessen, die Grenzen der Welt überschritten und die erdichteten Mauern der ersten, achten, neunten, zehnten und weiteren Sphären zerstört, die törichte Mathematiker und das blinde Sehen gemeiner Philosophen noch hätten hinzufügen wollen. So hat er für jeden, der Sinn und Verstand besitzt, mit dem Schlüssel unermüdlicher Nachforschung diejenigen Hallen der Wahrheit geöffnet, die sich überhaupt von uns öffnen lassen. Er hat die bedeckte und verschleierte Natur entblößt, den Maulwürfen Augen verliehen und die Blinden erleuchtet, die nicht imstande waren, mit ihren Augen das Bild der Natur in den vielen Spiegeln zu schauen, die sich ihnen von allen Seiten entgegenstellten. Den Stummen hat er die Zunge gelöst, die nicht in der Lage waren und es nicht wagten, ihren verworrenen Gedanken Ausdruck zu verleihen. Die Lahmen hat er geheilt, die nicht mit dem Geiste den Schritt machen konnten, der dem unwürdigen und vergänglichen Körpergebilde versagt bleibt. Er bringt ihnen die Sonne, den Mond und die anderen bekannten Gestirne so nahe, als wohnten sie selbst darauf, und er zeigt, inwieweit die Körper, die wir in der Ferne sehen, unserer Erde gleichen oder sich von ihr unterscheiden und inwieweit sie erhabener oder niedriger sind als diese. Er öffnet uns die Augen, diese Gottheit zu schauen,

unsere Mutter, die uns auf ihrem Rücken ernährt und versorgt, nachdem sie uns aus ihrem Schoße geboren hat und die uns immer wieder darin aufnimmt, auf daß wir nicht länger glauben, sie sei ein Körper ohne Seele und Leben und gar der Bodensatz unter den körperlichen Substanzen. So wissen wir jetzt, daß wir auf dem Monde oder auf anderen Sternen nicht an einem von der Erde sehr verschiedenen Ort leben würden, vielleicht sogar an einem schlechteren. Es kann aber auch andere, ebensogute Weltkörper geben wie die Erde und sogar solche von besserer Beschaffenheit, die ihren Bewohnern mehr Glückseligkeit gewähren. So erkennen wir denn so viele Sterne, so viele Gestirne, so viele Gottheiten, jene hunderttausende, die alle dem ersten, allumfassenden, unendlichen und ewigen Wirker schauend und dienend zur Seite stehen. Unsere Vernunft ist nicht mehr in den Fesseln der erdichteten acht, neun oder zehn Himmelsphären und ihrer Bewegungen gefangen. Wir erkennen, daß es nur einen Himmel gibt, eine unermeßliche Ätherregion, in der jene erhabenen Lichter die ihnen angemessenen Abstände wahren, durch die sie am besten am ewigen Leben teilhaben. Diese flammenden Körper sind die Boten, die von dem herrlichen Ruhm und der Majestät Gottes künden. So sind wir dazu befähigt, die unendliche Wirkung der unendlichen Ursache zu entdecken, die wahre und lebendige Spur der unendlichen Kraft. Wir brauchen die Gottheit nicht in der Ferne zu suchen, denn sie ist uns nahe und sogar tiefer in uns als wir selbst!

PRUDENZIO: Wie dem auch sei, ich für meinen Teil will mich an die Meinung der Alten halten; sagt doch der Weise: ›Bei den Alten ist die Weisheit‹. Ihr könnt sagen, was Ihr wollt und Euch alles so zurechtlegen, wie es Euch gefällt: ich bleibe ein Freund des Altertums.



**Giordano Bruno und die Professoren in Oxford.
(Bronze-Relief am Bruno-Denkmal in Rom)**

V.

Der Weg zurück

Erster Sprecher
Zweiter Sprecher

ERSTER SPRECHER: Im Alter von 37 Jahren verläßt Giordano Bruno im September 1585 London; er begleitet Michel de Castelnau, den französischen Botschafter, nach Paris zurück.

Der Versuch, zu einer Aussöhnung mit der Kirche zu gelangen, scheitert. Den ihm angebotenen Weg der Rückkehr in den Dominikanerorden weist Giordano zurück.

Während des zweiten Paris-Aufenthalts kommt es zu einer Disputation am Collège de Cambrai an Pfingsten 1586. Der Nolaner stellt 120 Thesen gegen die Anhänger der Aristotelischen Lehre über Natur und Welt auf. Diese Thesen gegen die Naturphilosophie des Aristoteles sind eine Kurzfassung der Bruno'schen Kosmologie.

ZWEITER SPRECHER: ›Wir verstehen unter Universum die unendliche stoffliche Substanz im unendlichen Raum. Das Universum ist ein einziges Kontinuum. Notwendig ist die Welt als Gestirn erschaffen und an sich vergänglich. Das All aber ist unerschaffen und unvergänglich.‹

ERSTER SPRECHER: Das sind einige der Thesen, die Giordano Bruno bei der Disputation verteidigt. Es ist der Versuch des Nolaners, die Autoritäten der führenden Universität, der Pariser Sorbonne, mit diesem ›Thesenanschlag‹ herauszufordern und zu einer Entgegnung zu zwingen.

Wenige Wochen später verläßt Giordano Paris. Der Rastlose immatrikuliert sich am 20. August 1586 an der Universität Wittenberg, der langjährigen Wirkungsstätte Martin Luthers. Er liest über die Logik des Aristoteles und über die Gedächtniskunst des Raymundus Lullus.

In Wittenberg bleibt Giordano Bruno bis März 1588. Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinisten veranlassen ihn, die Lutherstadt zu verlassen. Über die Lehre des 1543 verstorbenen Astronomen Nikolaus Kopernikus waren die Gelehrten der Universität Wittenberg durch den Magister Georg Joachim Rheticus früh unterrichtet worden, doch die gesamte Kopernikanische Lehre wurde von Martin Luther und Philipp Melanchthon abgelehnt.

ZWEITER SPRECHER: ›Der Narr will die ganze Kunst

Astronomiae umkehren<

ERSTER SPRECHER: bemerkte Martin Luther einmal beim Tischgespräch am 4. Juni des Jahres 1539, wobei er auf die Schrift hinwies, in der es heißt, daß Josua der Sonne befahl stillzustehen, und nicht der Erde.

ZWEITER SPRECHER: Giordano Brunos nächstes Ziel ist Prag, die Residenz Kaiser Rudolfs II. Er trifft zur Osterzeit des Jahres 1588 in der Moldaustadt ein und widmet dem Kaiser seine Thesen gegen die Euklidische Geometrie. Der Versuch, einen Lehrauftrag zu erhalten, scheitert. Nach sechs Monaten verläßt Giordano Prag.

In Helmstedt lehrt er an der 1576 gegründeten Universität; auch hier bleibt er nur bis zum Frühjahr 1590 und reist nach Frankfurt am Main, dem Zentrum des europäischen Buchhandels. In Frankfurt gibt er die Trilogie seiner lateinischen Lehrgedichte in Druck. Die Schriften nehmen einen hohen Rang innerhalb der abendländischen Philosophie ein.

Im Sommer 1591 erhält Giordano in Frankfurt eine schriftliche Einladung des venezianischen Adligen Giovanni Mocenigo. Giordano nimmt die Einladung an; er trifft im August 1591 in Venedig ein. Einen Monat später bewirbt er sich um den freigewordenen Lehrstuhl für Mathematik an der Universität Padua. Man lehnt seine Bewerbung ab, ein Jahr später erhält Galileo Galilei diesen Lehrstuhl.

ERSTER SPRECHER: Giordano Bruno unterrichtet Mocenigo in Venedig, in Padua deutsche Studenten. Im März 1592 gibt er die Lehrtätigkeit in Padua auf, er siedelt in den Palast des Giovanni Mocenigo in Venedig über.

Das ist eine Falle. Als Giordano seine Absicht bekundet, nach Frankfurt zurückzukehren, wird er im Palast des Mocenigo am 23. Mai 1592 verhaftet. Er ist in den Händen der Inquisition, die auch in der Republik Venedig ihre Spitzel hat. Die Inquisitionszentrale in Rom fordert die Auslieferung des ›Fürsten der Ketzer‹. Nach langwierigem politischem Tauziehen wird Giordano Bruno im Februar 1593 der römischen Inquisition übergeben.

Utrum ceterorum omnium complexionem includere videatur.

Itaque Gratias Deo agentes Actem inventitam per 30 sta-
tuas perfecimus. Reliquum est ut quo quisque prout
caedit teste. Existens lumine bonum, meliorem, vel optimum fru-
ctum comparet. bene melius, vel optime in illis assuescat:
Nullum enim confectum bonum non solum incurrisse disciplinam, et
bono lumine. Sed illud precipuum esse videtur, ut aliquis quod salu-
m se habere, et iuxta fidem excolat agrum. Inque meditatione
rextor rigens agrum, ingenij, proprii in secula forma, adolescere
faciat, incrementum saluat, et fructus suo tempore praestetur
Insuper. Desiderantes quos nequa summa posse curare testantur,
ocis et torpore. Inimica desidia, talentum suffodiat, et legem
muribus condendam praetermittunt.

F. Anno 1591 1 Mens Oct: Nov 28 / 1608

Handschrift Giordano Brunos aus dem Text
>Lampas triginta statuarum< (Die Fackel der
dreißig Statuen)

VI.

Der Verrat des Giovanni Mocenigo

Personen:

Giordano Bruno

Zwei Mönche als Inquisitoren

Ort:

In den Bleikammern des Dogenpalastes

Kerker der Inquisition in Venedig

Zeit:

29. Mai 1592

ERSTER MÖNCH: Sie wissen, Bruder Giordano, wem Sie Ihre Verhaftung zu verdanken haben?

GIORDANO BRUNO: Nein, mir ist nicht bewußt, welcher Bürger der Republik Venedig das Recht hat, einen Fremden den Behörden der Inquisition auszuliefern. Es gibt Gesetze in Venedig, die den Bürger und den Gast der Republik schützen.

ZWEITER MÖNCH: Lassen wir das Recht. Das Recht sprechen wir. Auch die Republik Venedig weiß unsere Macht richtig einzuschätzen.

GIORDANO BRUNO: Nun, wem verdanke ich es, daß ich in der vergangenen Woche mitten in der Nacht meiner Freiheit beraubt wurde und nun hier in den Bleikammern festgehalten werde?

ERSTER MÖNCH: Es war Ihr Schüler und Gastgeber Giovanni Mocenigo. Sie lebten seit August des vergangenen Jahres in seinem Palast. Sie scheinen die machtpolitischen Verhältnisse der Republik zum Kirchenstaat falsch eingeschätzt zu haben, was Sie verleitet hat, in Venedig ungestört zu leben und Dinge zu äußern, die höchst gefährlich sind.

ZWEITER MÖNCH: Hat Sie Mocenigo nicht gewarnt und Ihnen angedroht, Sie bei der Inquisition zur Anzeige zu bringen? Hat er Sie nicht aufgefordert, sich zu mäßigen und in Ihren Äußerungen größere Zurückhaltung zu üben? Sie sind recht dreist geworden, überheblich und selbstsicher mit ihrer Irrlehre, Bruder Giordano! Die Spitzel der Inquisition sind allgegenwärtig, auch in Frankreich, in England und in Deutschland, wo Sie Ihre falschen Thesen über die Unendlichkeit des Alls verbreitet haben. Doch diese Thesen interessieren uns nicht.

GIORDANO BRUNO: Was liegt nun gegen mich vor?

ERSTER MÖNCH: Haben Sie Jesus von Nazareth nicht einen ›Betrüger‹ und ›Magier‹ genannt? Waren Ihre Äuße-

rungen über den Trinitätsgedanken und den personalen Gottesbegriff nicht Ketzerei?

GIORDANO BRUNO: Ich bin Philosoph und habe mich niemals zu Fragen des Glaubens geäußert. Mir kam es stets darauf an, Theologie und Philosophie auseinanderzuhalten.

ZWEITER MÖNCH: Über Ihre philosophische Lehre und deren Verhältnis zum Glauben werden Sie an anderer Stelle sich zu rechtfertigen haben. Vorerst bleiben Sie in unserem Gewahrsam, bis das Auslieferungsverfahren zwischen Venedig und Rom durchgeführt ist.

GIORDANO BRUNO: Ich protestiere in aller Form gegen diesen Schritt und fordere von der Republik Venedig Schutz und Freiheit.

ERSTER MÖNCH: Das Heilige Offizium wird Ihren Protest zur Kenntnis nehmen. Die Vernehmung über Ihre Person und die zwanzig Punkte der Anklage wird morgen fortgesetzt.

SPRECHER: Im Februar 1593, acht Monate nach seiner Verhaftung, wird Giordano Bruno von der Republik Venedig an die Inquisitionszentrale in Rom ausgeliefert.



Giordano Bruno vor dem Inquisitionsgericht in Rom.
(Bronze-Relief am Bruno-Denkmal in Rom)

VII.

Das Urteil

Sitzung des Inquisitionstribunals

Ort:

Palast des ersten Inquisitors
Kardinal Madrucci

Zeit:

8. Februar 1600

Personen:

Kardinal Madrucci
Kardinal Cesare Baronio
Kardinal Roberto Bellarmin
General des Dominikanerklosters
Ippolito Maria Beccara
Der Gouverneur von Rom
Assessor Marcello Filonardi
Giordano Bruno
Mönche
Soldaten

Der Sitzungssaal entspricht der Darstellung des Giordano-Bruno-Denkmals am Campo de' Fiori in Rom (Relief).

KARDINAL MADRUCCI: Ich eröffne die Sitzung des Heiligen Offiziums. Die Kongregation der Inquisition hat beschlossen, das Verfahren gegen Giordano Bruno zum Abschluß zu bringen. Ich bitte den General des Dominikanerordens, Ippolito Maria Beccara, dem Inquisitionstribunal über seinen nochmaligen Versuch, den Angeklagten zum Widerruf zu bewegen, zu berichten.

GENERAL DES DOMINIKANERORDENS: Am 21. Dezember vergangenen Jahres wurde aus Anlaß einer Visitation aller 31 Gefangenen erneut und mit allem Nachdruck Giordano Bruno aufgefordert, die starre Ablehnung jedes reuigen Bekenntnisses aufzugeben und seine ketzerischen Lehren zu widerrufen. Das hat Jordanus auf das entschiedenste abgelehnt; er habe, so erklärte er, keinen Grund, seine Lehrmeinung zu ändern. An Stelle des Kardinals Belarmin wurden ich und mein Vikar Paul von Mirandula beauftragt, Jordanus die Falschheit seiner Lehren aufzuzeigen und ihn endlich zur Abschwörung zu bewegen. Unsere Mission war vergeblich.

Ich habe im Januar dieses Jahres in einer Sitzung, bei der Papst Clemens VIII. den Vorsitz führte, über die Weigerung des Jordanus berichtet. Dieser hat sich nicht zur Abschwörung seiner Irrtümer verstanden, vielmehr behauptete er, daß er nie häretische Thesen gelehrt habe, daß seine Aussagen von den Beamten des Heiligen Offiziums falsch aufgefaßt worden seien. Der Papst entschied auf dieser Sitzung, daß das Verfahren gegen Giordano Bruno nunmehr abgeschlossen und der Spruch gefällt werden möge. Wir sind hier, um den Spruch nach nochmaliger Überprüfung aller Umstände zu fällen.

KARDINAL MADRUCCI: Diesem soll entsprochen werden. Die Akten liegen vor. Ich bitte den Protokollführer, den Fall des Giordano Bruno gemäß den Vernehmungen vor dem Inquisitionsgericht in Venedig und der römischen Kongregation vorzutragen.

PROTOKOLLFÜHRER: Über die Verhaftung in Venedig und die umfangreichen Vernehmungen, den Lebenslauf und die Anklagepunkte liegen seitens des Inquisitionstribunals in Venedig aus den Jahren 1592 und 1593 dem Gericht alle Protokolle vor, aus denen eindeutig hervorgeht, daß die erhobenen Beschuldigungen zurecht bestehen. Das venezianische Protokoll enthält die sieben Verhöre, denen der Gefangene unterworfen wurde. Die Auslieferung Brunos an das römische Inquisitionstribunal erfolgte im Einvernehmen mit der Republik Venedig im Februar 1593. Seitdem befindet sich Bruno im Gefängnis des Heiligen Offiziums in Rom. Die vorliegenden Akten enthalten Protokolle über die Vorgänge und Vernehmungen in der Zeit von Anfang 1593 bis Anfang 1599; in diesen sechs Jahren hat sich das Verhalten des Angeklagten nicht verändert; er weigerte sich bisher, seine Irrlehren zu widerrufen und ihnen abzuschwören.

(Stimmengewirr. Die Verhandlung wird kurz unterbrochen.)

KARDINAL BELLARMIN: Meine Herren Richter! Seit Beginn des förmlichen Prozeßverfahrens im vergangenen Jahr über die häretischen Lehrmeinungen des Giordano Bruno wurden alle wesentlichen Punkte der Anklage eingehend behandelt. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß dieser Mann, der dem Orden der Dominikaner angehörte, dessen besonderer Auftrag die Reinhaltung der Lehre von allem Ketzertum ist, zu sehr geschont und der Prozeß seit nunmehr acht Jahren immer wieder hinausgezögert wurde. Die acht häretischen Sätze Brunos, die in der Sitzung der Kongregation vorgelegt worden waren, sind von mir und dem Commissarius als ketzerische Lehren, die schon von den alten Vätern und der Kirche verdammt wurden, erklärt worden. Es ist alles Erdenkliche geschehen, um den Gefangenen vor seinem Schicksal zu bewahren. Wenn dieser behauptet, daß er nur als Philosoph gelehrt und die Lehrmeinung der Kirche nirgends als solche angegriffen habe, daß er nicht als Ketzer bezeichnet werden könne und nicht Ketzerei sei, wenn vom philosophischen Standpunkt aus Lehren vorgetragen werden, welche indirekt gegen die Lehre der Kirche streiten, – so ist diese Behauptung unein-

sichtig und starrsinnig.

Ich fasse zusammen:

In den insgesamt siebzehn venezianischen und römischen Verhören, von denen zehn in Rom stattfanden, gehörte die Verteidigung der Kopernikanischen Lehre durch Bruno nicht zu den Anklagepunkten. Sie erscheinen unwesentlich, vor allem aus theologischer Sicht. Die Lehre des Angeklagten von der Unendlichkeit der Welt und der Welten ist jedoch eine auf das Zentrum der christlichen Lehre gerichtete Herausforderung. Dieser einstige Dominikanermönch ist ein bewußter, ein konsequenter Ketzer, der sich mutwillig und hartnäckig der Verurteilung aussetzt. Bereits im März 1597 hat das Tribunal bei einer Aufsuchung des Gefangenen im Kerker diesen ausdrücklich ermahnt, sich von Wahnvorstellungen wie der Unendlichkeit der Welten zu trennen.

Es kann von diesem Prozeß nicht gesagt werden, das Tribunal habe übereilt seine Entscheidung getroffen. Im Gegenteil: Entgegen bisheriger Prozeßübung wurde dem Angeklagten viel Zeit gegeben, seinen Irrtum zu erkennen und diesen feierlich zu widerrufen. Unsere Geduld ist erschöpft; es ist unsere heilige Pflicht, nunmehr zu handeln und durch das Urteil die Wahrheit der Lehre zu verteidigen.

(Pathetisch!) Die Welt ist gefügt in der ewigen Ordnung, wie sie in der Schrift geschrieben steht. Wer diese Ordnung stört, ist ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Gerechten, die Erbarmen gefunden haben und der Erlösung harren. Das Heil der Seelen zu wahren ist unsere Aufgabe, sie vor den Irrlehren ketzerischer Geister zu schützen, dazu sind wir berufen kraft unseres hohen Amtes.

KARDINAL MADRUCCI: Giordano Bruno, vor dem Urteilsspruch erteile ich Ihnen noch einmal das Wort. Widerrufen Sie die in Ihren Schriften und Ihren Vorträgen und Vorlesungen geäußerten Meinungen, die zu den Lehren der Kirche in offenem Widerspruch stehen?

GIORDANO BRUNO: Eure Eminenzen!

Ich habe am 20. Januar in der Sitzung des Heiligen Offiziums, an der auch Seine Heiligkeit teilgenommen hat, eine Denkschrift an Papst Clemens VIII. übergeben. Diese wurde

zwar geöffnet, jedoch nicht verlesen. Ich nehme an, daß die Denkschrift bei den Prozeßakten liegt und Ihnen bekannt ist. In ihr habe ich nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Inquisitionsgericht wohl in Glaubensfragen, jedoch nicht in Wissensfragen zuständig ist. Ich habe überall, wo ich Gelegenheit zur Äußerung meiner Lehrmeinung hatte, in Paris, in Oxford, in Wittenberg und an allen anderen Zentren der Wissenschaft, wo ich lehrte, nicht aus theologischer, sondern nur aus philosophischer Sicht strittige Wissensfragen behandelt.

Ich erkläre darum erneut, daß dieses Tribunal kein Recht hat, über meine philosophischen Lehrmeinungen zu urteilen und mich unter Bedrohung von Leib und Leben zu zwingen sucht, meine Lehrsätze zu widerrufen. Diese Lehrmeinung stützt sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse über den Aufbau der Welten, wie sie seit dem Erscheinen des Werkes ›De revolutionibus orbium coelestium‹ des Nikolaus Kopernikus vor 57 Jahren in allen geistigen und wissenschaftlichen Zentren des Abendlandes offen diskutiert werden.

Ich habe die Thesen des Kopernikus, der die Sonne zum Mittelpunkt seines Systems machte, ausgeweitet und auf die Unendlichkeit der Welten hingewiesen, eine Erkenntnis, die zwar der Schrift widerspricht, nicht aber der Größe des Schöpfers dieser Welten. Ich habe die Schöpfung in ihrer Unendlichkeit des Alls verkündet, ich habe den 14 Jahrhunderte währenden Irrtum der Geister zerstört und der Wahrheit und damit der Freiheit des Geistes gedient. Es ist die Befreiung der Wissenschaft und der Philosophie von den Fesseln der Unfreiheit: Endlich eine Welt mit unendlich vielen Sonnensystemen, unendlich vielen Gestirnen. Sie ist der göttlichen Unendlichkeit würdig. Das Naturgesetz ist die Seele der Welt, der Wille der Gottheit. Die natürliche Weltordnung ist zugleich die sittliche Weltordnung.

Es wird ein Jahrhundert kommen, in dem der Mensch immer tiefer in die Geheimnisse der Natur eindringen wird, ein Zeitalter, das ihn befähigt, mit Hilfe der Naturkräfte die Erde zu verlassen und die Wunderwelt des Alls und die Größe der Schöpfung und ihrer Ordnung zu erleben. Dann wird die Unwissenheit schwinden und das Wissen den

Menschen beflügeln, die gewonnene Freiheit zum Wohle aller zu gebrauchen.

Diesem großen Ziel gilt mein Werk, das fortsetzt, was im vergangenen Jahrhundert große Geister in den Ländern Europas begonnen haben, und das in diesem Jahrhundert fortgesetzt wird in einem neuen Glaubensverständnis, von dem Augustinus sagt: ›Durch das Wissen wird in uns der Glaube erzeugt, genährt, verteidigt und gestärkt.‹ Ein Glaube, der das Unendliche der Welten begreifen wird und in ihm sich zutiefst wiedererkennt.

Ich habe in meiner Denkschrift an Seine Heiligkeit Papst Clemens auf die Schriften des Heiligen Augustinus und unseres großen Ordensheiligen Thomas von Aquin hingewiesen. ›Die Wissenschaft‹, so Thomas von Aquin in ›Summa theologiae‹, ›die Wissenschaft ist die Gabe Gottes, mit welcher der Mensch ein gewiß sicheres und richtiges Urteil über die göttlichen Dinge besitzt, dadurch, daß er, was für wahr zu halten ist, von dem scheidet, was das nicht ist; geradeso wie der Verstand die Gottesgabe ist, mit der man in gesunder Weise jenes selbe erfaßt, wenn es vorgestellt ist.‹

Und an anderer Stelle: ›Der Gabe des Verstandes entspricht die Seligkeit, von der die Frohbotschaft bei den Herzensreinen redet.‹

Meine Herren Richter!

Ich klage an. ›Wer bist du, daß du zu Gericht sitztest über den fremden Knecht?‹ heißt es im Römerbrief 14, 4. Und unser großer Ordensheiliger Thomas von Aquin sagt: ›Die Gaben des Heiligen Geistes kommen nur in den Besitz der Gerechten.‹ Wie wollen Sie, meine Herren Richter, den Nachweis erbringen, daß Sie die Gerechten sind, Sie, die Institution des Sanctum Offizium, die sich anmaßt, die ewigen Gesetze zu leugnen, jene göttliche Ordnung, von der Thomas von Aquin sagt: ›Die Kenntnis des ewigen Gesetzes ist uns eingeprägt.‹ Und auch im Römerbrief 1, 20 wird das gleiche sichtbar: ›Das, was unsichtbar an Gott ist, wird durch das, was gemacht ist, klar erkennbar.‹ Diese Erkenntnis der Wunder der Schöpfung ist es, was die Wissenschaft lehrt und das Sie, meine Herren Richter, nicht aufzuhalten vermögen.

Sie nennen, was Sie nicht begreifen, Irrglaube und Irrlehre. Der Aquinate aber sagt: ›Gerade wie sich die Weisheit mit dem Göttlichen befaßt, geht die Gabe der Wissenschaft die menschlichen Dinge oder die Geschöpfe an, soweit über sie in Kenntnis der allerhöchsten Ursache ein Urteil abgegeben wird.‹

Sie sind, Eure Eminenzen, wohl nicht in der Lage, in Kenntnis der allerhöchsten Ursache ein Urteil abzugeben. Sie nennen mich den ›Fürsten der Ketzer‹, sollten aber die Unterscheidung kennen, die Thomas von Aquin in seiner Abhandlung über Irrgläubige trifft: indem er nicht von Häretikern, sondern von Irrenden spricht. Nennen Sie mich einen Irrenden, da ich eine gewisse, meinem eigenen Willen gemäße Meinung vertrete. Doch diese Meinung ist das Ergebnis naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, die Irrungen unterliegen können und wieder durch neue Erkenntnisse revidiert werden. Sie, meine Herren Richter, sollten sich hüten, über Dinge zu urteilen, die Sie nicht verstehen, nicht verstehen können, die mit Glaubensfragen nichts zu tun haben. Sie richten über mich, die Geschichte wird über Sie richten.

GENERAL DES DOMINIKANERORDENS: Sie zitieren immer wieder Thomas von Aquin als Gegenbeweis. So kennen Sie auch, was der Aquinate über den Irrglauben in ›Summa theologiae‹ geschrieben hat. Im dritten Artikel der II. Untersuchung bemerkt er zu den Irrenden, zu denen auch Sie, Jordanus, gehören: ›Auf Seiten der Kirche aber ist die Barmherzigkeit da zur Bekehrung der Irrenden. Und deshalb verurteilt sie nicht sofort, sondern ›nach einer ersten und zweiten Zurechtweisung‹, wie der Apostel lehrt. Wird er aber nachträglich noch hartnäckig befunden, so trifft die Kirche, auf seine Bekehrung nicht mehr hoffend, die Vorsorge für das Heil der anderen, indem sie ihn von der Kirche durch den Bannspruch abtrennt; sie überläßt ihn dann weiterhin dem weltlichen Richter zur Ausschließung aus der Welt durch den Tod.‹

So Thomas von Aquin über den Irrenden, der wegzuschneiden ist wie das faulige Fleisch.

Sie, Jordanus, haben die ganze Barmherzigkeit des Tribu-

nals erfahren. Jahre hindurch hat das Inquisitionsgericht auf ein Zeichen der Abkehr von Ihrer Lehrmeinung gewartet. Unsere Geduld ist zu Ende, der Orden, zur Bekehrung der Ketzer vor nahezu 400 Jahren gegründet und mit der Leitung der Inquisition betraut, trennt sich von seinem abtrünnigen Mitglied, das ihm nur Schande gebracht hat.

KARDINAL MADRUCCI: Kommen wir zum Abschluß des Prozesses. Der Angeklagte hatte Gelegenheit, noch einmal sich zu besinnen und bußfertig zu bereuen und Gnade zu erbitten durch Abkehr von seinen ketzerischen Lehren. Was er erneut vorbrachte, ist hinlänglich bekannt. Er zeigte sich überheblich, leugnete und verhöhnt die Institution des Heiligen Offiziums.

Das Gericht kommt zur Verkündung des Urteils. Ich bitte Assessor Filonardi, den einstimmig gefaßten Beschluß des Inquisitionstribunals zu verkünden.

ASSESSOR FILONARDI: Das Heilige Offizium gibt hiermit kund:

Der Angeklagte, der ehemalige Dominikanermönch Giordano Bruno, wird durch Spruch des Sanctum Officium aus der Gemeinschaft der Kirche ausgestoßen und degradiert. Er wird hiermit der weltlichen Gewalt übergeben; sie möge ihn milde und ohne Blutvergießen strafen.

Damit ist der Prozeß abgeschlossen, die Sitzung ist beendet.

GIORDANO BRUNO: *(ohne Erregung mit klarer Stimme:)*

Ihr, meine Herren Richter, fürchtet Euch mehr, indem Ihr das Urteil fällt, als ich, indem ich es empfangen. Die Nachwelt wird Euch richten. Ich sterbe freiwillig, ein Märtyrer für die Wahrheit.

(wird von zwei Soldaten abgeführt.)

VIII.

Zwischenspiel im Vatikan

Tagebuchaufzeichnungen
des Kardinals Silvio Antoniano

Über die Sitzung des Heiligen Offiziums
am 20. Januar des Jahres 1600 unter dem Vorsitz des
Papstes Clemens VIII.

Personen:
Sprecher
Sprecherin

ANSAGER: (*monotone Stille, sachliche Mitteilung*)

Tagebuch-Aufzeichnungen des Kardinals Silvio Antoniano über die Ereignisse im Vatikan am Donnerstag, 20. Januar des Jahres 1600.

SPRECHER: Heute vormittag die üblichen Audienzen des Papstes. Das Heilige Jahr macht sich sehr bemerkbar. Seine Heiligkeit war von den gestrigen Sitzungen noch etwas erschöpft. Zudem leidet er in letzter Zeit an seinen Gichtanfällen. Die Ärzte haben ihm Schonung angeraten, er neigt zur Korpulenz, das Gehen fällt ihm schwer. Es gibt Tage, an denen er die Bürde der Verantwortung besonders spürt, immer wieder schiebt er wichtige Entscheidungen hinaus. Ich habe Sorge, ob Seine Heiligkeit die täglichen Audienzen anlässlich des Heiligen Jahres übersteht. Die Massenaudienzen sind für ihn besonders anstrengend. In diesem Jahrhundertjahr ist der Andrang der Pilger aus aller Herren Länder beängstigend. Die Menschen erwarten ein Wunder, um aus ihren Nöten erlöst zu werden. Die Religion ist ihre einzige Hoffnung; Rom gleicht in diesen Wochen einem Irrenhaus, die Leute sind in einem Wahnzustand, der seltsame irrationale Auswüchse zeigt. Es gibt sonderbare Gestalten, die bis zu mir vordringen, um ihre Traktate und Erlösungspläne anzubringen, die an den Papst adressiert sind. Diese Leute kennen meinen Einfluß auf den Papst aus meiner Zeit als Maestro di Camera. Das Amt hat seit vergangenem Jahr Lodovico Angelita, der sich noch ein wenig tölpelhaft benimmt und die Intrigen des Vatikanischen Hofstaates nicht durchschaut. Ich bin nun sechzig Jahre alt und hoffe noch ein wenig Zeit zu haben, um meine Memoiren zu schreiben.

SPRECHERIN: Neben einer wichtigen Besprechung in außenpolitischen Angelegenheiten mit dem Gesandten des Königs von Frankreich ist ein Vorgang an diesem 20. Januar von einiger Bedeutung, eine Sitzung des Heiligen Offiziums im Vatikan, an der Seine Heiligkeit am Nachmittag selbst teilgenommen hat.

Aus den Kasematten der Engelsburg war ein Gefangener durch den Gang, der von der Engelsburg in das Apparta-

mento Borgia führt, vorgeführt worden, jener Mönch Jordanus Brunus, dessen Prozeßakten ich vor Monaten vom Inquisitionstribunal zur Vorlage an den Papst bekommen habe und Gelegenheit hatte, kurz Einblick zu nehmen. Offenbar war Seine Heiligkeit daran interessiert, den Fall an Hand der Prozeßakten persönlich zu überwachen.

Die Verhandlung fand in Anwesenheit einiger Kardinäle des Heiligen Offiziums in einem der Säle des Appartamento Borgia statt, den Clemens wegen des Gemäldes, das die hl. Katharina von Alexandrien vor dem Kaiser und den Philosophen disputierend darstellt, besonders liebt.

Der aus den Kasematten der Engelsburg vorgeführte Exmönch schien körperlich sehr geschwächt und hatte Mühe, aufrecht zu stehen. Durch die jahrelange Haft in den Kerkern der Inquisition war der gut Fünfzigjährige sehr gealtert. Er litt offenbar auch unter den Folterungen, die ihn zum Widerruf seiner Irrlehren zwingen sollten. Giordano Bruno machte auf Seine Heiligkeit sichtlichen Eindruck, da er auf alle Fragen freimütig antwortete. In solchen Fällen wirkt der Papst unsicher. Seit seiner Inthronisation vor acht Jahren gab es in Rom nur wenige Todesurteile; der Papst hatte sogar die Bestimmung erlassen, daß der Kongregation jeden Monat die Namen der Gefangenen vorgelegt werden sollten, um eine zu lange Haft zu vermeiden. Da dieser Jordanus Brunus sich bereits acht Jahre in den Händen der Inquisitionsbehörden befand, war das Verfahren gegen ihn wohl aus besonderen Gründen so lange hinausgeschoben worden. Ich hatte den Eindruck, daß der Papst mit der langen Prozeßdauer nicht einverstanden war und nun einen Widerruf in seiner Gegenwart erwartete.

SPRECHER: Das geschah jedoch nicht. Es kam zu einem langen philosophischen Disput zwischen Seiner Heiligkeit und dem Nolaner, was den Papst sichtlich anstrengte. Bei den Prozeßakten befanden sich, wie aus einer Bemerkung des Assessors Marcello Filonardi von der Inquisition hervorging, auch zahlreiche Briefe, in denen einflußreiche Leute in Frankreich, Deutschland und England sich für den Nolaner aussprachen. Viele dieser Eingaben stammten von Frauen, auf die der Philosoph offenbar einen großen Ein-

druck machte.

Der Gefangene wurde wieder abgeführt. Anschließend gab der Papst die strikte Anweisung, daß das Urteil des Heiligen Offiziums gegen Giordano Bruno alsbald verkündet werden sollte, falls dieser nicht widerrufe. Seine Heiligkeit wollte sich über die Lehrmeinung des Jordanus Brunus nicht äußern, pflichtete aber der Auffassung der Mitglieder des Inquisitionstribunals bei, daß die biblische Schöpfungsgeschichte das Fundament des christlichen Weltbildes sei. Die philosophisch-theologische Diskussion währte eine ganze Weile, wobei auch das heliozentrische System des Kopernikus verworfen wurde.

Ein rhetorisches Schauspiel war das Rededuell zwischen dem General des Dominikanerordens Ippolito Maria Beccara, der seinen abtrünnigen Mönch vor dem Scheiterhaufen retten wollte, und dem Jesuiten Kardinal Bellarmin als *Advocatus Diaboli*. Hierbei wurde der seit Jahren schwebende Theologenstreit der beiden Orden über die Wirksamkeit der Gnade wieder sichtbar. Das neue Weltbild, so argumentierte Bellarmin, stoße den Menschen in den Abgrund einer gefährlichen Unbehaustheit; die Erde sei seit Menschengedenken die schützende Behausung allen irdischen Lebens und nicht, wie die philosophische Lehrmeinung des Nolaners behauptet, ein winziger Stern im unendlichen All. Was wären Erlösung und Heilslehre in einer Welt mit unendlich vielen Sonnensystemen, wo der Himmel in einer solchen unmenschlichen Welt?

Die Eile, mit der nun mit einem Male der Fall des Jordanus Brunus abgeschlossen werden soll, gibt mir zu bedenken, daß die Inquisitionsbehörde offenbar die Inszenierung eines öffentlichen Spektakels sucht, wie die Hinrichtung eines in vielen Ländern durch sein Auftreten und seine Schriften weithin bekannten Ketzers in aller Öffentlichkeit. Nichts könnte die Pilgermassen im Heiligen Jahr mehr zur Bußfertigkeit mahnen als ein solches Schauspiel, durch die Verbrennung des abtrünnigen Mönches, der als ›Fürst der Ketzler‹ durch halb Europa gereist ist.

SPRECHERIN: Offensichtlich hat Seine Heiligkeit solche Absichten durchschaut. Der Papst beendete das Gespräch,

da er an diesem späten Nachmittag noch eine öffentliche Pilgeraudienz im Belvederehof abhalten und anschließend ein Konzert in der Kapelle des heiligen Laurentius besuchen wollte. Clemens VIII. liebt diese Kapelle mit den Gemälden des Fra Angelico da Fiesole, des frommen Dominikanerbruders, sehr, wie auch die geistliche Musik, vor allem des Orlando di Lasso, der ihm kurz vor seinem Tod vor sechs Jahren seinen letzten Tonsatz ›Die Tränen des Heiligen Petrus‹ gewidmet hat.

SPRECHER: Ein Tag wie viele andere. Ich schreibe heute abend noch an meinem Essay über die drei Discorsi von Torquato Tasso. Seine Heiligkeit, der Torquato schon als Kardinal kannte, verehrte den Dichter und erhielt von ihm vor acht Jahren ein Sonett zum Jahrestag seiner Papstkrönung gewidmet.

Torquato Tasso kam damals auf Einladung des Papstes nach Rom und lebte seit November 1592 im Vatikan, dem ›schönsten Palast der Welt‹, von Kardinälen und Fürsten zu Tisch gebeten. Ich konnte ihm bis zu seinem Tod vor fünf Jahren als Maestro di Camera manchen literarischen Rat bei der Neubearbeitung des Poems ›Das eroberte Jerusalem‹ geben.

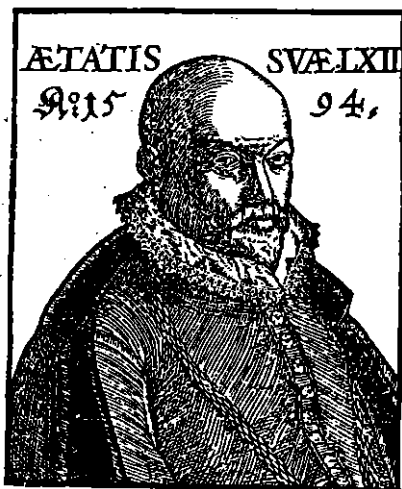
Musik und Poesie bedeuten für Seine Heiligkeit, der sehr an periodischen Gichtanfällen leidet, Trost und Erbauung.

Nachtrag zum Fall des Nolaners: Ich habe den Eindruck, daß mehr Häretiker frei herumlaufen als in die Fänge der Inquisition gelangen. Das ist gut so, denn es würde mehr Holz für die Scheiterhaufen gebraucht als für den Bau von Häusern. Die Zahl der Sünder in der Welt ist größer als die Güte Gottes.

(Es folgt ein Satz aus Orlando di Lassos ›Tränen des hl. Petrus‹. Die Musik verklingt in der Ferne.)

LAGRIME DI S. PIERO, DESCRITTE DAL SIGNOR
LVIGI TANSILLO, E NVOVAMENTE POS-
TE, IN MVSICA DA ORLANDO DI LASSO MA-
stro di Capella, del serenissimo signor Duca di Baue-
ra, &c. con vn Mottetto nel fine
à sette voci.

CANTO PRIMO.



Stampate in Monaco appresso Adamo Berg.

Nel M. D. XCV.

Titelseite der im Jahre 1595 in München gedruckten Kom-
position von Orlando di Lasso ›Die Tränen des hl. Petrus‹.

IX.

Die Verzweiflung

Im Inquisitionsgefängnis

Ort:

**Gefängnis der Inquisitionsbehörde
S. Maria della Minerva in Rom**

Zeit:

Nacht vom 31. Dezember 1599 zum 1. Januar 1600

Personen:

**Giordano Bruno
Bruder Coelestin**

(Draußen ist lauter, fröhlicher Lärm von den Straßen und Häusern zu hören. Rom feiert die Nacht der Jahrhundertwende zum 1. Januar des Jahres 1600.

Gewölbe mit trübem Licht. Fensternische mit dicken Mauern. Eine Öllampe erhellt dürrtig den Kerkerraum.

Der Raum ist klein. Zwei Gestalten sind im Halbdunkel zu erkennen.)

GIORDANO BRUNO: *(Auf einem Holzgestell, das als Sitz dient.)* Der Fisch stinkt. Der Hirsebrei heute mittag war stickig. Der Koch wird dem Henker wohl die Arbeit erleichtern. Jeden Tag das gleiche, mittags Hirsebrei, abends ein Stück Brot und Wasser.

BRUDER COELESTIN: Heute ist Freitag, heute gibt es Fisch.

(Stille in der Kerkerzelle. Von weitem dringt fröhlicher Lärm von den Straßen. Der Lärm wirkt seltsam unwirklich.)

GIORDANO BRUNO: Was ist das für ein Lärm draußen?

BRUDER COELESTIN: Rom feiert die Nacht der Jahrhundertwende. Die Leute singen und tanzen und musizieren auf den Straßen. Das alte Jahrhundert geht in wenigen Stunden zu Ende. Es ist ein besonderer Tag, dieser 31. Dezember 1599.

GIORDANO BRUNO: Dann ist morgen das Jahr 1600. Der 1. Januar 1600. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich in diesem Verlies liege. Ein Jahr, zwei oder fünf. Nein, wenn morgen der 1. Januar 1600 ist, sind es sieben Jahre seit jener Nacht zum 24. Februar 1593, als mich die Schergen der Inquisitionsbehörde in Venedig gefangen nahmen. Wie lange bin ich nun hier, Bruder Coelestin?

BRUDER COELESTIN: Im Gefängnis von Santa Maria della Minerva schon lange. Ich kam vor drei Jahren von Florenz nach Rom in dieses Kloster. Damals waren Sie in der Engels-

burg und kamen dann nach hier. Wie ich hörte, werden Sie in den nächsten Tagen wieder in die Kasematten der Engelsburg überführt. Man will Ihren Prozeß offenbar zu Ende führen. Gott sei Ihnen gnädig. Sie sollten nachgeben und widerrufen, Jordanus!

GIORDANO BRUNO: Laßt das, Coelestin, davon versteht Ihr nichts. Ich habe ein Leben gebraucht, um das zu erkennen, was ich widerrufen soll.

Ihr seid heute gesprächiger als die ganzen Jahre, seitdem Ihr diesen Dienst verrichtet. Wo stammt Ihr her, Bruder Coelestin?

BRUDER COELESTIN: Aus Orvieto in Umbrien. Sie kennen doch die Stadt, in der an Pfingsten das Taubenfest zur Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes gefeiert wird? Orvieto ist auch bekannt wegen seines Colli del Trasimeno, unserem berühmten Wein.

GIORDANO BRUNO: Ich bin aus Nola im Neapolitanischen. Ihr kennt nicht unseren Falerno, den die Dichter der Antike schon besungen haben. Welch glückliche Tage meiner Jugend, als wir vom Kloster San Domenico Maggiore in Neapel aus aufs Land hinaus fuhren und in einer Taverne die köstliche frittura del Golfo oder pasta e fagioli aßen, dazu einen roten Gagnano tranken. An Weihnachten gab es die struffoli und die pastiera an Ostern. In der Fastenzeit und an Allerseelen die torrioni. Meine Mutter buk sie besonders gut. Nun sitze ich seit Jahren in den Kerkern der Inquisition und esse stinkigen Fisch und wässrigen Hirsebrei. Meine Seligkeit gäbe ich für einen Teller mit ragatoni al ragù, einen echten Mozzarella Käse und dazu einen Becher Taurasi. Ich war immer ein Leckermaul, die Küche meines Freundes Michel di Castelnau in seinem Pariser Palais und in seinem Haus in der Butcher Row in London ist mir unvergeßlich. Auch die Hofköche der Königin Elizabeth von England verstanden ihr Handwerk, obgleich die englische Küche mir nicht behagte. Doch wie heißt das Sprichwort: ›Bisogna prendere la vita così com'è‹ – Man muß das Leben nehmen wie es ist. ›Chi troppo vuole, nulla stringe‹. (Wer

zuviel will, hält nichts fest.)

Man hätte mir wenigstens heute, am Ende dieses Jahrhunderts, ein besseres Mahl gönnen können als diesen stinkigen Fisch. Doch die hohen Herren im Vatikan lieben es, wenn andere fasten.

(Der Lärm auf den Straßen und Plätzen nimmt zu. Man hört Musik und Gesang. Ein Refrain wiederholt sich, der Gesang ist undeutlich zu vernehmen.)

Wie spät ist es, Bruder Coelestin?

BRUDER COELESTIN: Es geht auf die neunte Abendstunde. Ich muß zum Komplet und werde Sie in mein Gebet einschließen.

GIORDANO BRUNO: *(Allein, geht auf und ab. Seine Holzschuhe klappern auf dem harten Steinboden.)*

(In der Ferne der Lärm der Silvesternacht.)

Welch ein glücklicher Mensch! Findet im Gebet seine Ruhe und weiß nichts von allem, ein glücklicher Mensch, der sich an das Taubenfest an Pfingsten, an die Ausgießung des Geistes erinnert und bei dieser Ausgießung wohl leer ausgegangen ist.

(Der Lärm draußen schwillt an und nimmt wieder ab.)

Sechzehnhundert, sechzehnhundert! Wie alt werde ich nun? Zweiundfünfzig, davon acht Jahre in den Kerkern der Inquisition.

Sechzehnhundert! Ein neues Jahrhundert beginnt. Was wird es mir bringen? Ich habe neue Hoffnung, sie haben meinen Prozeß nun endlich aufgenommen, wohl auf höhere Weisung. Der Alte aus Umbrien war heute abend so gesprächig, so ganz anders als bisher. Sollte das ein gutes Zeichen zur Jahreswende sein? Vielleicht ist es auch eine Falle, er hat wohl Auftrag, mich auszuhorchen. Sie haben ihre eigenen Methoden, die Herren von der Inquisition.

In der vergangenen Nacht hatte ich ein seltsames Gesicht. Ich träumte, das Inquisitionstribunal habe mich nach einer Verteidigungsrede eines Anwalts freigesprochen. Ich erkannte den Anwalt zunächst nicht, er stellte sich vor, es waren die bekannten Züge des Thomas von Aquino. Er hatte den Papst überzeugen können, daß das Gericht mich

nicht verurteilen könne, da ein Urteil eindeutig gegen die Lehren des großen Kirchenvaters verstoße. Der Papst selbst nahm mir im Traum die Fesseln ab und geleitete mich vor die Tore Roms in die Freiheit. Dann verschwammen die Bilder und verloren sich im Unendlichen.

(Geht auf und ab in einer seltsamen Erregung. Der Lärm draußen schwillt an und wieder ab.)

Sie haben es bisher nicht geschafft, mich zum Widerruf zu bringen. Mit allen Mitteln haben sie es versucht, die Herren von der Inquisition, mit höllischen Seelenqualen, mit der Folter in diesen schweigenden Mauern, die Tage und die Nächte, die unendliche Stille, die Stille, die bleiern in den dicken Wänden liegt. Diese quälende Einsamkeit, in der man in die Stille hineinhorcht und nirgends eine Antwort erhält, ohne einen Menschen, ohne ein Wort. Selbst der Wärter schwieg bisher und antwortete nicht einmal auf einen Morgengruß.

Meine Freunde in London und Paris sind weit. Sie haben sich bestimmt für mich eingesetzt, um den Prozeß in meinem Sinn zu beeinflussen und meine Freiheit zu erwirken. Keine Nachricht von draußen, seit Jahren kein Wort. Ich stehe allein gegen die Übermacht der Inquisition, gegen die Unwissenheit dieser Menschen, die in ihrer heuchlerischen Aufgeblasenheit über die Wahrheit triumphiert.

Ich denke oft daran, was wäre, wenn ein Feuer, ein Stern auf die Erde fiel und die Sonnenglut alles Leben auf dem Planeten vernichten würde. Dann gäbe es die Menschen nicht mehr, Gott wäre tot. Und doch wäre nichts geschehen, das Weltenall würde bestehen und fort dauern in seiner Unendlichkeit.

(Tritt näher an das Dämmerlicht, nimmt ein Buch vom Tisch.)

Als eines der wenigen Bücher hat man mir Thomas von Aquins ›Summa theologiae‹ gelassen. Es ist immer beeindruckend, wie sehr Thomas die sittliche Weltordnung mit dem menschlichen Heil in Einklang zu bringen weiß: daß das Gewissen die höchste Instanz des Menschen ist; daß ein Mensch nicht an einen Glaubenssatz glauben dürfe, wenn ihm dies sein Gewissen verbiete; daß dieser Mensch dann eher Strafen auf sich nehmen müsse, als einen wichtigen Glaubenssatz anzunehmen.

Alles das gilt den Herren Inquisitoren nichts, diesen Maulwürfen, die das Licht der Erkenntnis nie gesehen haben. Doch das *Sursum corda* ist nur für jene bestimmt, die Flügel haben.

(Legt sich auf die Holzpritsche. Schweigen. Dann ertönt aus der Ferne Glockengeläut zur Jahreswende. Der Lärm von den Straßen wird immer lauter und übertönt das Geläut. Glocken und Straßenlärm werden zu einem Gewirr, schrille Töne und Schreie vermengen sich mit Sphärenmusik. Es hallt unwirklich von den Wänden wider.)

Dann plötzlich Stille, erschreckend wirkendes Schweigen. *(Giordano Bruno liegt auf der Pritsche. Der Kerkerraum ist nur im Halbdunkel zu erkennen. Dann richtet er sich mühsam auf. Völlige Stille, die quälend wirkt.)*

(Giordano Bruno atmet schwer.)

Wo bin ich? Ich habe geträumt. *(Die Worte kommen mühsam lallend.)*

Die Fischsuppe, – mir ist übel. – Ich habe Fieber. – Sechzehnhundert, sechzehnhundert! Ein neues Jahrhundert, – das ist die Wende, die große Wende.

Mich friert. – Ich habe geträumt, ich sah das Feuer, den Scheiterhaufen, die gaffende Menge ringsum. Sie johlten und schrien. Ich habe Angst, – ich will nicht sterben, ich will leben! *(Bäumt sich auf, will stehen und fällt zurück.)*

Ich werde widerrufen. Sie haben es erreicht, – ich werde widerrufen, ich will abschwören. *(Stöhnt schwer.)*

Dann werden sie mich freilassen, nach acht Jahren werden sie mich freilassen. – Ich habe genug gebüßt, tausendfach habe ich gebüßt in diesen langen Jahren.

Die Hitze, – ich fiebere. Das Feuer, es lodert und züngelt an mir hoch! Der Scheiterhaufen, – die Menschen ringsum auf dem Platz. Sie gaffen und johlen. Hilfe, – gebt mir einen Schluck Wasser. Ihr habt dem Gekreuzigten auch einen Schluck gegeben, als es ihn dürstete.

Ich habe Angst. *(Erhebt sich vom Lager.)* Die Hitze, überall Flammen. – Luft, ich erstick!

(Ringt nach Atem. Die Worte kommen langsam, gequält, stoßweise heraus.)

Da sitzen sie alle, meine Peiniger. Ganz vorn am brennenden Holzstoß die Herren von der Inquisition, die mich mit

ihrem eitlen Geschwätz gequält haben. Dort, neben dem Kardinal mit dem feisten Gesicht, die Fratze des Venezianers Giovanni Mocenigo, der mich durch seine Anzeige beim Heiligen Offizium in die Bleikammern des Dogenpalastes brachte. Was habe ich ihm getan, diesem Schurken, diesem Judas, der mich für dreißig Silberlinge verkauft hat? (*Giordano Bruno erhebt sich mühsam vom Lager und geht mühsam im halbdunklen Kerkerraum auf und ab.*)

Sie haben mich in die Schlangengruben Roms geworfen. Jahrelang lag ich im Kot der Schreienden, der Blökenden und Lallenden, denen ich vom unendlichen All der Schöpfung predigen sollte. Die mich anspien als den Satan der Unterwelt. Wir fraßen das rohe Fleisch der Ratten, die wir jagten, und leckten die stinkenden Tümpel aus wie die Tiere. Ich habe das Inferno Dantes gesehen, die Szene im 7. Gesang, wo es heißt:

›Sah schlammbedecktes Volk in dieser Lache,
Nackt insgesamt und mit erzürntem Antlitz,
Die schlugen nicht allein sich mit den Händen,
Auch mit dem Haupt, der Brust und mit den Füßen,
Stückweise mit den Zähnen sich zerfleischend.‹

Ich bin nun zweiundfünfzig. Sie haben mir viele kostbare Jahre des Schaffens gestohlen. Meine Zeit drängt, doch auch ihre Zeit vergeht. Ich werde sie überholen, eine neue Zeit der Wahrheit wird über die heuchlerischen Phrasen aller jener siegen, die sich rühmen, Mittelpunkt und Krone der Schöpfung zu sein.

Noch triumphieren sie, die Herren Inquisitoren. Sie wissen, wie man einen Menschen zum Wahnsinn treibt. Bei mir haben sie die feineren Methoden angewandt, der ›Fürst der Ketzer‹ sollte den Verstand verlieren, irre werden, ohne leibliche Folter. In diesen Jahren habe ich die Geißelung und Dornenkrönung tiefster menschlicher Erniedrigung durchlitten, denn alles können sie ertragen, nur nicht die Wahrheit der Wissenschaft, die ihren geistlichen Hochmut kränkt.

(*Aufatmend über seinen Entschluß.*)

Ich werde bekennen und abschwören, wie ich das schon in

Venedig tun wollte. Sie bezweifelten damals meine Reue und lieferten mich an Rom aus. Nun drängen sie darauf, es ist ihnen offenbar peinlich, daß sich mein Prozeß so lange hingezogen hat.

(Laut und hoffnungsvoll)

Ich werde meine Lehrmeinung über das unendliche All widerrufen, obgleich ich sie tausendfach beschwören kann, und die Nachwelt mir recht geben wird. Doch sie sollen ihren Willen haben und triumphieren. Ich will leben. Ich will leben! Ja, ich werde ein neues Leben beginnen, ohne all die Torheiten, die ich begangen habe. Wenn ich wieder frei bin, werde ich weggehen, nach Paris in die Rue du Fouarre im Quartier St. Séverin, wo ich bei Monsieur Petite, dem kauzigen Goldschmied, wohnte. Ich werde reisen, die alten Freunde besuchen, in London und Wittenberg. Ich will vergessen, alles dieses Furchtbare vergessen. Ich hasse niemanden, nein, ich habe allen vergeben. Mir ist nichts geblieben als die Hoffnung.

Das neue Jahrhundert – ich begrüße dich! Jahrhundert neuer Hoffnung!

(Von draußen schlägt die Glocke dumpf und widerhallend die zwölfte Stunde. Die Schläge verklingen im fernen Lärm der Feiernden, die das neue Jahrhundert begrüßen. Der Lärm verklingt langsam.)

(Das dämmerige Licht im Kerkerraum erlischt. Die Szene verliert sich im Dunkel tiefen Schweigens.)

SPRECHER: *(Im Ton der sachlichen Berichterstattung)*

Giordano Bruno hat nicht widerrufen. Bis zum 20. Januar des Jahres 1600 rang er um die Entscheidung. Die Inquisitionsbehörde schob die Urteilsverkündung immer wieder hinaus und gab dem verhaßten Denker und Philosophen eine letzte Frist.

Dann hatte Jordanus Brunus die Kraft wiedergefunden. Er bekannte sich zur Wahrheit seiner Lehre vom unendlichen All.

Kein historisches Dokument berichtet über die ›Ölberg-Nacht‹ im Verlies der Inquisition in Rom, über die tiefe Verzweiflung, die Fieberträume des Einsamen, der in der Todesangst der Neujahrsnacht Leib und Leben durch Ab-

schwörung retten wollte.

Giordano Bruno wählte freien Willens den Feuertod und starb am achtundvierzigsten Tag des ersten Jahres eines neuen Jahrhunderts.

(Im Hintergrund Stimmen: Monotoner Gesang einer Litanei)

SPRECHER:

Bericht der »Bruderschaft von St. Johannes dem Enthaupteten«: »Um zwei Uhr nachts wurde die Bruderschaft benachrichtigt, daß am nächsten Morgen die Hinrichtung eines armen Dulders stattfinden werde. Um sechs Uhr abends versammelten sich die Trostspender und der Kaplan in San Orsola und gingen zu dem Gefängnis im Turm von Nona. Dort betraten sie die Kapelle und sprachen die üblichen Gebete für den zum Tode verurteilten Giordano Bruno (Sohn des verstorbenen Giovanni Bruno), ein abtrünniger Bruder aus Nola (im Königreich), ein versteckter Ketzler. Er wurde von unseren Brüdern mit aller Liebe ermahnt. Auch riefen wir zwei Pater der Dominikaner, zwei von den Jesuiten, zwei von der Neuen Kirche und zwei von der Kirche des Hl. Hieronymus. Sie zeigten ihm mit großem Eifer und mit großer Gelehrsamkeit seinen Irrtum. Er jedoch beharrte bis zum Ende immer in seiner verdammten Widerspenstigkeit und verdrehte sich sein Gehirn und seinen Verstand mit tausend Irrtümern; ja, er ließ nicht nach in seiner Halsstarrigkeit, nicht einmal, als er von den Gerichtsdienern abgeführt wurde nach dem Campo dei fiori. Dort wurde er entkleidet, an einen Pfahl gebunden und lebendig verbrannt. In all dieser Zeit wurde er von unserer Bruderschaft begleitet, die ständig Litaneien sang, während die Trostspender bis zum letzten Augenblick versuchten, seinen hartnäckigen Widerstand zu brechen, bis er schließlich sein elendes und unglückseliges Leben aufgab.«



Giordano Bruno auf dem Scheiterhaufen.
(Bronze-Relief am Bruno-Denkmal in Rom)

X.

Flammenzeichen eines Jahrhunderts

Das Autodafé

Ort: Campo de' Fiori

Zeit: Freitag, 17. Februar 1600

In der Morgenstunde

Personen:

1. Sprecher

2. Sprecher

Zeugnisse von Zeitgenossen:

Brief Caspar Schoppe

(Tonkulisse: Knistern des brennenden Holzstoßes)
Im Hintergrund: Monotones Stimmengewirr.

ERSTER SPRECHER: Rom feiert das Jahr 1600, das Heilige Jahr. Unzählige Pilger aus allen Ländern weilen in der Ewigen Stadt, darunter 50 Kardinäle.
Im Palast des Großinquisitors hört am 8. Februar Giordano Bruno mit gebeugtem Knie den feierlichen Urteilsspruch:

ZWEITER SPRECHER: ›Man degradierte und exkommunizierte ihn und übergab ihn der weltlichen Obrigkeit mit der üblichen Formel: daß er so gelind als möglich und ohne Blutvergießen bestraft werde.‹

Da dies geschehen war, sagte er mit drohender Gebärde nichts anderes als:

ERSTER SPRECHER: ›Mit größerer Furcht verkündet Ihr vielleicht das Urteil gegen mich, als ich es entgegennehme.‹

ZWEITER SPRECHER: Über das Ende Giordano Brunos berichtet ein berühmter Brief des deutschen Gelehrten in Rom, Caspar Schoppe, an den Rektor der Universität Altdorf, Conrad Rittershausen. Schoppe war bei dem Urteil gegen Bruno anwesend und auch Augenzeuge der Hinrichtung. Zunächst war diese auf den 12. Februar angesetzt, wohl in der Hoffnung, Giordano Bruno werde widerrufen. Doch der Nolaner blieb standhaft; er erklärte:

ERSTER SPRECHER: ›Er sterbe als Märtyrer und gehe gern in den Tod, und seine Seele werde mit dem Funkengesprüh des Scheiterhaufens zum Paradiese emporsteigen.‹

ZWEITER SPRECHER: Wie der deutsche Augenzeuge berichtet, kam über seine Lippen kein Schrei, kein Seufzer. Und als man dem mit dem Tod Ringenden ein Kruzifix vor die Augen hielt, habe er mit stummer Gebärde der Verachtung sein Haupt abgewandt.

Giordano Bruno hat in einer seiner großen Gedankendichtungen seinen eigenen Nachruf aufgeschrieben, das literarische Zeugnis eines furchtlosen Kämpfers für die Freiheit

des Denkens:

ERSTER SPRECHER: ›Tapfer hab' ich gekämpft, überzeugt,
der Sieg sei erringbar,
Ob auch den Gliedern die Kraft, die den Geist beseelte,
versagt blieb,
Und so Geschick wie Natur mein Streben und Ringen
gehemmt hat,
Doch auch gekämpft zu haben ist etwas. Denn Sache des
Schicksals
Ist es allein, wenn wir siegen; ich sah es. Und soviel an mir
lag,
Hab ich geleistet, so viel ich vermochte – nimmer versagen
Wird drum künftiger Zeit Wahrspruch mir ein Urteil wie
dieses:
Todesfurcht war ihm fremd, Charakterstärke besaß er,
Wie nur einer, und hoch über allen Genüssen des Daseins
Stand ihm ein mutiger Kampf auf Tod und Leben, dem
Nachruhm
War sein Ringen geweiht.‹

ZWEITER SPRECHER: Dem Nachruhm war sein Ringen
geweiht.

Flammenzeichen eines Jahrhunderts!

an dessen Beginn ein Leben endete, das ein Jahrtausend aus
der Finsternis riß und den Menschen die Schöpfung in
einem neuen Geist verkündete.

ERSTER SPRECHER: ›Heute also ist er zum Scheiterhaufen
oder Brandpfahl geführt worden‹, berichtet Caspar
Schoppe, der Augenzeuge, in einem Brief am 17. Februar
des Jahres 1600. Und er fügte hinzu: ›So ist er dann langsam
gebraten und mag nun in jenen Welten, die er sich einbil-
dete, verkünden, auf welche Weise Gotteslästerer und Frevler
in Rom behandelt werden.‹

›Ma ora egli se ne aveda, se diceva la verità‹, frohlockten die
›Avvisi di Roma‹. Aber jetzt wird er's ja erfahren haben, ob
er die Wahrheit sprach, in Anspielung auf Brunos Unsterb-

lichkeitsgedanken.

ZWEITER SPRECHER: Ende des vergangenen Jahrhunderts, im Jahre 1889, wurde dem ›Fürsten der Ketzer‹ an der Stelle, wo der Scheiterhaufen stand, ein Denkmal für Giordano Bruno errichtet. Ein Rom-Reiseführer aus unserem Jahrhundert bemerkt zu der Bronzestatue des großen Philosophen und Geistesheroen seiner Zeit:

ERSTER SPRECHER: ›Ein Mensch ohne Religion und ohne Moral.‹

XI.

Der Triumph des Giordano Bruno

Chor: Sprechgesang
Vorsprecher
1. Sprecherin
2. Sprecherin

Orgelmusik
Sphärenklänge

In der Ferne: Glockengeläut

Abschluß: Hymnengesang

(Auszüge aus Gedichten von Giordano Bruno in
›Zwiesgespräche vom unendlichen All und den Welten‹.)

Orgelmusik
In der Ferne: Glockengeläut

Chor: Sprechgesang

›Dem engen, dunklen Kerker nun entronnen,
Wo lange mich der Irrtum hielt gebunden,
Laß ich die Kette jetzt, die mich umwunden,
Da ich die süße Freiheit mir gewonnen.

Und wer ist's, der die Schwingen mir verliehen,
Mein Herz entflammt, der Ketten frei, verlachen
Mich Schicksal heißt und Tod, mir los zu machen
Des Kerkers Tür, aus der so wen'ge fliehen!

Zeitalter, Jahre, Monde, Stunden ziehen
Vorüber mir; – Zeit, Deine Waffen machen
Zunichte Stahl und Eisen – Deinem Rachen
Entronnen ist mein Geist zur Seligkeit gediehen.‹

ERSTE SPRECHERIN: ›Öffne uns das Tor, durch welches
wir hinausblicken können in die unermessliche Sternen-
welt.‹

SPRECHER: So Giordano Bruno in den ›Zwiegesprächen
vom unendlichen All und den Welten.‹ Und preist Koperni-
kus, den großen Denker:

ERSTE SPRECHERIN: ›Hier begrüßen wir dich, du mit
herrlichstem Sinn Begabter,
Dessen erhabener Geist ein ruhmlos dunkler Zeitstrom
Nimmer bedeckt, des' Stimme der Toren dumpfes
Gemurmel
Freudig und frisch durchschallt, hochedler Kopernikus,
dessen
Mahnendes Wort an der Pforte der Jünglingsseele mir
pochte,
Da ich noch mit Sinn und Verstand ein anderes meinte,
Als ich es jetzo gefunden hab' und greife mit Händen!‹

ZWEITE SPRECHERIN: ›Öffne uns das Tor, durch welches wir hinausblicken können in die unermessliche Sternwelt.‹

ERSTE SPRECHERIN: Er hat das Tor weit geöffnet und vor vier Jahrhunderten bekannt:

Die Unendlichkeit des Alls!

Die erhabene Größe der Schöpfung!

Den Ruhm und die Majestät der Gottheit,

›denn sie ist uns nahe und tiefer in uns als wir selbst!‹

ZWEITE SPRECHERIN: Wer leugnet heute noch, was er verkündet hat und wofür er den Tod auf dem Scheiterhaufen erlitten hat:

Daß es hundert Milliarden Sterne gibt, Sonnen mit ihren Planeten, das unendliche All, das der Mensch in demütigem Staunen über die Erhabenheit der Schöpfung immer tiefer zu erforschen sucht!

ERSTE SPRECHERIN: Denn immer noch, seit jenem Jahrhundert, in dem der Forschergeist des Menschen die Himmel aufgestoßen hat und das Unfaßliche und Unfaßbare des Ewigen in Raum und Zeit schauernd erlebte, vermag er in seiner Nichtigkeit die Gesetze des Kosmischen in Werden und Vergehen nicht zu begreifen.

ZWEITE SPRECHERIN: In seinen Visionen hat Giordano Bruno die Größe der Allnatur erlebt, Trost in den Kerkern der Inquisition, deren Qualen er in 2825 Tagen und Nächten, in den acht Jahren und sieben Monaten in den Verliesen von Venedig und Rom seit dem 24. Mai 1592, in Zweifeln und Verzweiflung durchlitten hat.

ER, der große Denker seines Jahrhunderts, rang um die Tiefen der Wahrheit. Auf die Frage: ›Wollt Ihr in der Welt das Unten nach oben kehren?‹ gab er die Antwort:

ERSTE SPRECHERIN: ›Würde Dir derjenige böse zu handeln scheinen, der die verkehrte Welt wieder in die richtige Lage bringt?‹

ZWEITE SPRECHERIN: ER hat die Wunder der Schöpfung offenbart in einer neuen und überwältigenden Weise.

ER öffnete uns die Augen, um die Gottheit zu schauen in den Gestirnen. Diese flammenden Lichter sind die Boten, die den herrlichen Ruhm und die Majestät Gottes künden. ER befähigte uns, die wahre und lebendige Spur der unendlichen Kraft zu erkennen, die auch uns beseelt.

Die Himmel sind Zeugnis seines Geistes, der sie entdeckt hat.

ER hat Licht in die Finsternis gebracht und ein neues Zeitalter mitbegründet.

ERSTE SPRECHERIN: Über ihn urteilte der spanische Philosoph José Ortega y Gasset:

ZWEITE SPRECHERIN: ›Erst wenn wir zu dem Riesen Giordano Bruno kommen, dem heroischen und gewaltigen Mönch, diesem Herkules des Geistes, dem ewigen Kämpfer mit Ungeheuern, finden wir jemand, in dem die Theorie des Kopernikus von einer Einzelentdeckung zur Weltveränderung geworden ist.‹

ERSTE SPRECHERIN: Seine genialen Intuitionen sind seinen Zeitgenossen um mehrere Jahrhunderte vorausgeeilt, – ein feuriger Vulkan, wie die Vesuvlandschaft, aus der er stammte. In seiner Glut nach Wissen und Wahrheit verzehrte er sich, bis er auf dem Scheiterhaufen stand und seine Asche in alle Winde verstreut wurde.

Giordano Bruno, Denker und Dichter, war der Vollender des Kopernikanischen Weltsystems und der Vorläufer Galileis, Bahnbrecher in der Geschichte des menschlichen Geistes.

Verfemt, verfolgt, vergessen, hat er die Jahrhunderte überlebt, ein Großer dieses Jahrtausends, dessen Spuren von seinem Weg fortwährend zeugen.

Ein Feuergeist, der den Menschen ihre neue Rolle in dieser Welt zuteilte, unerklärlich für seine Zeit, die nicht reif war für die Erkenntnis des unendlichen Universums.

Auch in späteren Epochen vermochten es die Menschen nicht, diese Wahrheit zu ertragen.

Goethe schrieb 1828 den Vierzeiler:

ZWEITE SPRECHERIN: ›Ist denn so groß das Geheimnis,
Was Gott und der Mensch und die Welt sei?
Nein! Doch niemand hört's gerne;
Da bleibt es geheim.‹

ERSTE SPRECHERIN: Giordano Bruno, einer der großen Denker des Cinquecento, hat das Geheime und Geheimnis enträtselt und nach den ›abgehauenen Wurzeln‹ gesucht, die von neuem ausschlagen: Alte Dinge, die wiederkehren, verkannte Wahrheiten, die neue Wirklichkeit werden.

ZWEITE SPRECHERIN: ›Ein neues Licht, das nach langer Nacht am Horizont unserer Erkenntnisse wieder aufgeht und sich allmählich der Mittagshöhe nähert‹,

ERSTE SPRECHERIN: wie der Nolaner im Fünften Dialog seiner ›Zwiesgespräche vom unendlichen All und den weiten Welten‹, seiner wissenschaftlichen Hauptschrift, den Elpino sagen läßt.

Sein Standbild, 1889 auf dem römischen Campo de' Fiori errichtet, wo Giordano Bruno den Flammentod starb, erinnert an einen Vergessenen, der allem Haß zum Trotz weiterleben wird. Wie Nikolaus Kopernikus und Galileo Galilei, der 1633 durch Abschwörung wider Willen und Erkenntnis dem Schicksal Giordano Brunos entging und bekannte:

ZWEITE SPRECHERIN: ›Ich glaube, daß es auf der Welt keinen größeren Haß gibt, als den der Unwissenheit gegen das Wissen.‹

(Orgelmusik und Sphärenklang im Hintergrund.)

Im Verklingen:

Hymnengesang: ›Und nun empor zu Sternenwelten eile,
Tief unten lassend diesen Erdenball

Und all' die nied'ren Triebe, die hier walten!‹

(Orgelmusik, Glockengeläut und Sphärenklänge vereinen sich und verklingen in der Ferne.)

VORSPRECHER: Am 26. Februar des Jahres 1888 hielt Pro-

fessor Enrico Morselli anlässlich der Grundsteinlegung des Denkmals für Giordano Bruno auf dem Campo de' Fiori in Rom in der großen Aula des Collegio Romano eine Gedächtnisrede für den großen Philosophen. Morselli würdigte den standhaften Charakter des Nolaners und seinen Kampf für die Wahrheit der Wissenschaft.

›Die Philosophie‹, so Giordano Bruno, ›wurde von mir seit der Jugendzeit geliebt; sie hat mich zum Bürger fast der ganzen Welt gemacht, hat mich ins Exil begleitet und mich getröstet.‹

Am 9. Juni 1889 wurde das Denkmal für Giordano Bruno auf dem römischen Campo de' Fiori enthüllt.



9. Juni 1889. Für Bruno: Das Jahrhundert, das seine zukunftsweisenden Ideen als richtig erkannte, errichtete ihm hier, wo der Scheiterhaufen gebrannt hat, dieses Standbild.

(Inscription am Bruno-Denkmal in Rom)

Immer tiefer dringt der Mensch mit seinem Wissen in das All vor. Steht die Wissenschaft vor einer zweiten Kopernikanischen Wende? Gewaltiger denn je erscheint das Universum, die moderne Astrophysik spricht von hundert Milliarden Sonnen, ganzen Welten von Galaxien. Neue Thesen künden vom Ursprung des Kosmos im „Urknall“, vom Ende des Universums.

Der Mensch fühlt sich verloren auf seinem winzigen Planeten Erde. Nach dem Weltbild der Babylonier und der Bibel war die Schöpfung ursprünglich Formung von, wenn auch gestaltlos, bereits Vorhandenem. Erst durch die Entdeckung des Kopernikus im 16. Jahrhundert entstand ein völlig neues Weltbild. Einer sprach Gedanken aus, die selbst die Großen des Jahrhunderts erregten: Giordano Bruno. Fünf Jahre nach dem Tod des Kopernikus geboren, Vollender des Kopernikanischen Systems und Vorläufer Galileis, verkündete er das Unendliche des Universums, seine zahllosen Welten und das Eine, das sich in seiner ganzen Unendlichkeit manifestiert.

In den nahezu vier Jahrhunderten seit seinem Tod hat Giordano Brunos Philosophie von der Unendlichkeit des Universums und von dem Einen das Denken beeinflusst. Er hat, wie Paracelsus und Spinoza, das Weltbild Goethes geprägt. Der Nolaner hat den Begriff „Monade“ in die Philosophie eingeführt, lebendige Ur-Einheiten, welche die Ordnung der Natur bestimmen.

Bertold Brecht schrieb 1943 das Schauspiel „Leben des Galilei“. 1939 nannte er in „Der Mantel des Ketzers“ Giordano Bruno „einen großen Mann“. Brecht: „Giordano Bruno, der Mann aus Nola, den die römischen Inquisitionsbehörden im Jahre 1600 auf dem Scheiterhaufen wegen Ketzerei verbrennen ließen, gilt allgemein als ein großer Mann, nicht nur wegen seiner kühnen und seitdem als wahr erwiesenen Hypothesen über die Bewegung der Gestirne, sondern auch wegen seiner mutigen Haltung gegenüber der Inquisition.“

War Giordano Bruno, der Kündler des Einen und der Unendlichkeit des Alls, der erste moderne Mensch?